Zeitschrift: Der Friede : Monatsschrift für Friedens- und Schiedsgerichtsbewegung
Herausgeber: Schweizerische Friedensgesellschaft
Band: - (1913)
Heft: 19-20

Rubrik: Pazifistische Rundschau

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Pazifistische Rundschau.

435 Millionen soll Oesterreich-Ungarn sein Säbelgerassel während der Balkankriege gekostet haben! 435 Millionen werden offiziell eingestanden. Somit wird es sich in Wirklichkeit um eine weit höhere Summe handeln, wozu dann erst noch die unberechenbaren Verluste kommen, die Industrie, Handel und Landwirtschaft infolge der Militärpolitik der Regierung erlitten haben. „Durch Schaden wird man klug", sagt der Volksmund. Und, wenn der Schein nicht trügt, sind die österreichischen Regierungsmänner in der Tat klüger geworden und willens, die bisherigen für ihr Land so gefährlichen und schadenbringenden politischen Pfade zu verlassen. So hat denn Graf Berchtold wirklich kürzlich in Wien den serbischen Ministerpräsidenten Pasitsch empfangen, und sollen infolge dieser Begegnung die bisher so gespannten Beziehungen sich gründlich, d. h. im Sinne eines vertrauensvollen und freundnachbarlichen Entgegenkommens und Nebeneinanderlebens beider Völker, geändert haben. Und gleicherweise soll Oesterreich-Ungarn künftig Russland gegenüber eine Annäherungspolitik zu befolgen wünschen. Die innerpolitischen Erwägungen, die unser Nachbarland zu dieser Aenderung seines Verhältnisses zu Russland bewegen sollen, sind derart, dass wir die oben wiedergegebene Nachricht für mehr als einen blossen frommen Wunsch betrachten dürfen.

* * *

Das am 26. Juli 1913 zwischen Deutschland und Frankreich abgeschlossene Abkommen zur Regelung der Luftschiffahrt ist anlässlich der Landung eines deutschen Fliegeroffiziers auf französischem Boden zum erstenmal zur Anwendung gekommen und hat den Beweis erbracht, dass künftig derartige „Zwischenfälle" rasch und glatt erledigt werden können. Die deutsch-französischen Verständigungsbestrebungen haben wieder einige schöne Erfolge zu verzeichnen. So tagte kürzlich in Gent ein Kongress für die intellektuelle Annäherung zwischen den beiden Völkern, der u. a. einen „Courier franco-allemand" gründen will zur Bekämpfung tendenziöser und chauvinistischer Meldungen in der Presse. Als Mittel der Annäherung wurde eine Studienreise französischer Pressevertreter durch Deutschland empfohlen und beschlossen. Ferner soll im Februar 1914 zu Brüssel ein deutsch-französischer Journalistenkongress veranstaltet werden, wie dies bereits im Zusammenhang mit der Berner Verständigungskonferenz vom 11. Mai dieses Jahres angeregt worden war. Der Vollständigkeit halber mag noch erwähnt werden, dass in Paris unter dem Namen „Institut franco-allemand de la réconciliation" eine neue Gesellschaft für deutsch-französische Annäherung gegründet wurde, deren Seele Frl. Henriette Meyer ist, die sich seit Jahren mit Energie und Aufopferung für die Friedenssache betätigt. — Interessant und bedeutungsvoll zugleich ist, was kürzlich der offiziöse „Temps" im Anschluss an die Ausführungen der „Kölnischen Zeitung" wegen der jüngsten „Zwischenfälle" sagte: „Frankreich nehme eine vernunftgemässe und seinen wohlverstandenen Interessen entsprechende Haltung ein. Es sei mehr als zweifelhaft, dass Frankreich oder Deutschland etwas davon gewinnen würden, wenn sie geringe Zwischenfälle, die sich in Güte regeln lassen, leichtsinnig aufbauschen würden. Da Frankreich nicht den Krieg erklärt habe, um die verlorenen Provinzen wieder zu gewinnen, und Deutschland ihn nicht begonnen habe, um die Vorherrschaft zu erringen, hätten weder Frankreich noch Deutschland ein Recht, Europa unnötigerweise zu beunruhigen."

* * *

Der letzte Krieg.

(Schluss.)

„Aha! Sie beobachten uns so eifrig, dass sie ihn nicht sehen!" schnarrte der Baron, dessen Stimme das allgemeine Schweigen wie ein plötzlicher Schuss unterbrach. Viele der Offiziere warfen erstaunte Blicke auf den jungen Edelmann und nahmen dann eifrig ihre Beobachtung wieder auf. Der Kapitän lehnte sich weit über das Brückengeländer hinaus, als wollte er sich in das kommende Ereignis hineinstürzen. Der Monoplan eilte falkengleich auf seine Beute nieder, ohne jede Abweichung der Kurve, bis es den angestrengt beobachtenden Augen schien, als habe er sein Ziel schon überflogen. Da wendete er plötzlich, wobei von seinen grossen Flügeln ein silberner Blitz ausging, dann sah man etwas wie einen Lichtstreifen von ihm herabfallen, ein kurzes Schimmern, das in den schwarzen Rauchwolken der „Victoria" verschwand wie die glänzende Brustfeder eines Seevogels, und gleich darauf schoss er wieder mit unglaublicher Schnelligkeit empor.

Die Zeitspanne zwischen dem Fallen der Bombe und dem Resultat, die durch eine Stoppuhr in den Händen des Lieutenants Kurchstein festgestellt wurde, betrug genau zwei Sekunden; aber es schienen viele Minuten zu sein, bis sich die schreckliche Wirkung zeigte. Obwohl die Kameras jeden einzelnen Vorgang aufnahmen, hätten nicht zwei Männer in bezug auf die Einzelheiten übereingestimmt. Der ebenholzschwarze Rauch wurde abgeschnitten wie ein Band von einer Schere, dann schoss der hinterste Kamin der „Victoria" 100 Meter hoch in die Luft; der vordere Turm legte sich nach einer seltsamen, langsamen Bewegung um und stürzte über den Bug in die See. Dann öffnete sich in der Mitte des Schiffes eine schwarze Kluft, eine Masse aufgelöster Stoffe, die verkohltem Stroh und sonstigen, nicht erkennbaren Abfällen glich, aber in Wirklichkeit die Maschinerie, die 1300 Mann und die innere Ausstattung dieses unvergleichlichen Kriegsschiffes war, wurde aus dem Krater emporgeschleudert; eine dicke Säule schwefelgelben Rauches stieg empor und begann sich an der Spitze wie eine riesenhafte Palme auszubreiten. Ihr Fuss haftete noch einen Augenblick an der See, und als er sich erhob, war gerade noch zu erkennen, wie die karminrote Flagge Englands in den Wellen versank. Zuerst eine gespannte, atemlose Stille, dann kam das donnernde Krachen der Explosion oder vielmehr eine Reihe einzelner Donnerschläge, im ganzen sechs, und ein Luftstoss, der die Flaggen und Signalzeichen des „Hermann" in Bewegung setzte.

Es schien unglaublich, so schnell und vollständig war das englische Schiff zerstört worden, und die Gläser blieben noch mehrere Sekunden lang an den Augen, bevor die Männer einander anblickten. Keiner sprach. Nach einer Weile deutete der Baron mit zitternder Hand nach oben, und Keller, der Bewegung folgend, bemerkte Krementz, der einen grosen Bogen weit nach nordwärts machte.

„Gott im Himmel! Ich hatte den Jungen ganz vergessen," murmelte er.

Zwei der Photographen machten hastig Vorbereitungen, um sich nach dem Entwicklungsraum zu be-

Vollzieht sich die deutsch-französische Annäherung langsam und mehr im stillen, so hat dagegen die Annäherung zwischen Frankreich und Spanien sich rascher und geräuschvoller entwickelt. Wenn es auch kein militärisches Bündnis ist, weder ein defensives noch offensives, was in Kartagena vereinbart wurde, so ist doch der Eintritt Spaniens in die Politik der „Entente cordiale" Tatsache geworden. Insbesondere scheint man sich verständigt zu haben über eine gleichartige Kolonialpolitik in Marokko, über verschiedene Mittelmeerfragen und die Neutralität der Pyrenäen, sowie über die Garantie der Integrität Spaniens. Bedenkt man, dass noch vor kurzem Spanien und Frankreich hart aneinander gerieten wegen der Eroberungen in Marokko, so dürfen beide Völker sich freuen, dass diese heikeln Fragen nunmehr in Minne gelöst worden sind.

* * *

Auch Deutschland und England haben sich, wie verlautet, über eine Reihe kolonialpolitischer Fragen verständigt und wird wohl in Bälde dieses wichtige deutsch-englische Abkommen über einen Teil Afrikas veröffentlicht werden. Kein Wunder, dass sich der englische Kriegsminister Churchill kürzlich wieder offiziell so bestimmt über die merkliche Besserung der englisch-deutschen Beziehungen ausgesprochen hat.

* * *

Aus den Vereinigten Staaten ist ja erst kürzlich die Kunde von einem neuen Weltfriedens-Vertrag gekommen, der zwischen unserer nordamerikanischen Schwesterrepublik und San Salvador abgeschlossen wurde und der in der Geschichte der Friedensbestrebungen und des Völkerrechts einen Wendepunkt bedeutet. Und so ist es auch nicht verwunderlich, dass Präsident Wilson, dem so viel daran zu liegen scheint, dass Recht und Gerechtigkeit im Völkerverkehr herrschen, nunmehr offen die englischen Forderungen als berechtigt erklärt und zugibt, dass die den im Panamakanal verkehrenden Schiffe gewährte Zollerleichterung den Bestimmungen verschiedener Verträge zuwiderlaufe. Somit ist zu erwarten, dass diese Panamakanalgebührenfrage von den Vereinigten Staaten gelöst werde, wie es einer solchen Nation zur Ehre gereicht.

* * *

Der japanisch-amerikanische Konflikt wegen Landerwerb durch Japaner in Kalifornien usw., der seinerzeit die Gemüter so erregte, scheint zwar nicht im Sande zu verlaufen, sondern, was besser ist, durch gegenseitige Verständigung und durch Abschluss eines diese Fragen neu regelnden Vertrages aus der Welt geschafft zu werden.

Und ebenso ist der Streitfall zwischen Japan und China so gut wie beigelegt. China hat sich in aller Form wegen der bekannten Vorkommnisse entschuldigt, worauf sich die japanische Regierung — trotz des Kriegsgeschreies eines gewissen Pöbels — für zufrieden gestellt erklärte, ja sich beeilte, nach der Wahl Juanschikais zum Präsidenten, die Republik China als eine der ersten — wenn nicht gar als die erste — Macht anzuerkennen...

Es ist ein geradezu merkwürdiger Vorgang. Nach den vielen, vielen Monaten voll Kriegsgeschrei, voll Waffenlärm nunmehr gegen Ende des Jahres so etwas wie eine „Zeit der Annäherungs- und Verständigungspolitik", eine Zeit, die uns zu sagen scheint, dass schliesslich doch der Friedensgedanke den Sieg davontragen wird, dass ihm die Zukunft gehören wird!

K. W. Sch.

—o—

---

geben. Der Admiral trat auf Keller zu mit einem Gesicht, von dem alle Farbe gewichen war, und öffnete den Mund, um zu sprechen; er war tief erregt und schien Mühe zu haben, die Worte hervorzubringen, denn er holte zweimal angestrengt Atem. Der Kapitän strarrte ihn erstaunt an, als ob er ein Wunder erblickte.

Plötzlich kam von hoch oben ein seltsamer, schriller und doch hohler Ton, nicht der kehllautartige Ruf des Ausgucks, sondern ein angstvoller und entsetzter Alarmschrei, unverständlich; aber selbst in seinem Widerhall an den metallenen Wänden der Türme wurde er von Angst und Schrecken durchzittert. Jedes Auge an Bord richtete sich aufwärts nach einem grauen schwäbischen Seemann auf den Ausguck, der die Arme emporhob und sie unter Warnungsrufen wie toll schwenkte.

Da, gegen den Nachmittagshimmel deutlich sichtbar, vielleicht zweieinhalb Kilometer rückwärts, hing ein länglicher Fleck, der anscheinend bewegungslos im Blauen schwebte, und doch wurde jedes Auge auf diesem Schiff gewahr, dass er sich mit einer Eile näherte, die den Tod mit jeder Sekunde näher brachte. Es war ein grosser Aeroplan, grösser als der des „Hermann", und selbst auf diese Distanz war das Wurfgeschoss, mit welchem er befrachtet war, deutlich dem unbewaffneten Auge sichtbar, ein glänzender, eiförmiger Gegenstand, der mit unsichtbarem Tauwerk unter dem dunklen Flugapparat aufgehängt war.

Des Admirals struppige Brauen zogen sich empor, während die Aeusserung, die er hervorbringen wollte, sich endlich in zusammenhängende Worte formte. — „Ach, Gottfried, nun hat uns der Engländer doch zuerst gesehen! Diesen hat er losgelassen, bevor wir ihn sichteten!"

Kapitän Keller rief einen rauhen, heiseren Befehl dem Offizier des aeroplanzerstörenden Kruppgeschützes zu, das mittschiff stand und dessen schlankes Rohr immer himmelwärts deutete. Drei Männer sprangen schnell zu dem Geschütz.

„Vollständig zwecklos!" murmelte der Admiral. „Ebensogut könnte man nach einer Mücke zielen!"

Seltsames, unzusammenhängendes Geschrei, scharfe Rufe und rohes Gebrüll erhoben sich unten aus der Masse der Seeleute, die in unkontrollierbarer Weise hin und her wogte. Viele begannen mit hastigen, nervösen Fingern die Schuhe auszuziehen, und alle beobachteten das herannahende Schrecknis mit bleichen, starren Gesichtern. Kleppermann an der Kruppkanone winkte mit zitternder Hand dem Kapitän ein improvisiertes Signal zu, und dieser kommandierte: „Feuer!"

Kaum ein Mann hörte den scharfen Knall des langen, dünnen Geschützes, so gespannt verfolgten alle den Flug seines Fünfpfundgeschosses, das jedoch, ehe es in der Ferne verschwand, schon in seiner Flugbahn zeigte, dass es weit an seinem sich schnell bewegenden Ziel vorbeischoss. Das Geschütz wurde in weniger als zwei Minuten dreimal abgefeuert; doch dann war es gebrauchsunfähig infolge eines durch die Erschütterung in seinem Mechanismus entstandenen Defektes. Kleppermann rang die Hände. Der Admiral lächelte und legte seine Hand auf Kellers Schulter.

„Nun sind wir an der Reihe, mein lieber Gott-